

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis monatlich RM. 2.—, maßgl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2.— (einschl. 20 Rpf. Postzustellgebühr) zuzügl. 35 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Agitations-Scheck ohne Deckung

Der Teheraner Bluff soll über das militärische Unvermögen unserer Feinde hinwegtäuschen

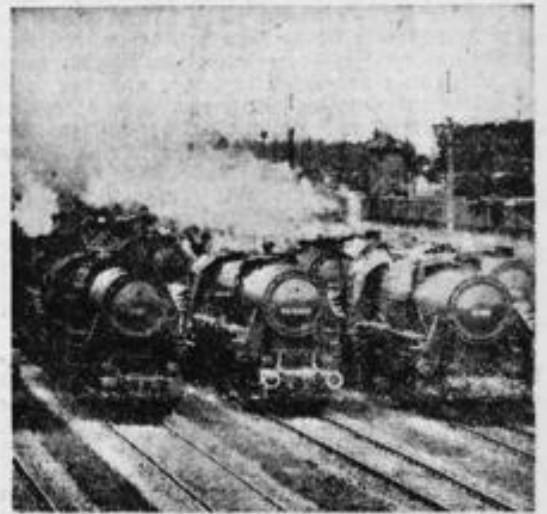
Ka. Im Herbst 1940 bot der Führer den Engländern zum letztenmal die Hand zur Verständigung. Er konnte auf den beispiellosen Erfolg seiner Divisionen pochen, die in sechs Wochen Frankreich niedergeworfen und die Briten vom Kontinent verjagt hatten. Ein Angebot, das sich auf einem einseitigen Sieg aufbaute, das die Konsequenzen aus der militärischen Lage zog und Ausdruck der deutschen Stärke war. Vernünftige Engländer, die sich den Blick für die Tatsachen bewahren, mußten inzwischen längst einsehen, daß Churchills „nein“ heller Wahnsinn war. So handelt nur ein Bankrotteur, einer, dem das Wasser am Halse steht, der, um sein bereits zahlungsunfähig gewordenen Unternehmen zu retten, seine Zukunft auf einem Halsabschneider nimmt, dessen Bankrot darlehens ihn früher oder später zum offenen Ruin führen müssen. England wird, mag der Krieg ausgehen wie er will, niemals mehr einen so günstigen Frieden, wie er sich damals darbot, gewinnen. Wenn heute die Gegenseite das deutsche Volk zur Kapitulation auffordert, dann drängt sich die Frage auf, auf Grund welcher Voraussetzungen, welcher militärischer Aktivitäten sich die drei Gangsterherrscher begibt halten, Deutschland und seine Verbündeten eine derartige Unverschämtheit überhaupt zuzumuten. Sicher, wir mußten im Laufe des Jahres 1943 im Osten Raum abgeben. Aber nicht, weil unsere Widerstandskraft zu erlahmen begann, sondern weil die strategische Gesamtlage — die an allen Rändern Europas verstärkte Verteidigungsbereitschaft — eine Verkrüppelung der Front, Konzentration der Kräfte, Aufspaltung der Reserven für die Entscheidung nötig machte. Die deutschen Gegenkräfte wuchsen, die Einnahme von Schitomir und Korosten, die örtlichen Erfolge im Einbruchraum von Kiew und der glänzende Abwehrerfolg unserer Truppen an der Kollbahn von Smolensk, wo die Sowjets in vier, mit unerhörter Wucht und stärksten Kräften geführten Angriffsschlägen erfolglos blieben, haben der Welt die ungebrochene Kampfkraft der deutschen Divisionen enthüllt. In Italien wollten Churchill und Roosevelt durch ihre Offensiv, die sie kurz vor der Zusammenkunft in Teheran starteten, zu einem durchschlagenden Erfolg kommen, um damit die Wirkung ihres Bluffs zu unterstreichen. Dieses Unternehmen wurde umgekehrt zu einem Fiasko erster Ordnung. Die Offensiv ist in Schlamme und Blut erstickt. Die gewaltige Materialmassierung, die Zusammenfassung großer Artillerie- und Fliegerverbände — es kam zu 60 aufeinanderfolgenden Luftangriffen — blieb ohne Resultat. Trotz schwerster blutiger Verluste konnten die Engländer und Amerikaner nur einen Einbruch erzielen, der an der tiefsten Stelle neun Kilometer erreichte. Daß das bei einem derartigen Kräfteeinsatz so gut wie nichts bedeutet, wird selbst dem Laien klar. Auch der Mordterror der anglo-amerikanischen Luftgiganten, das mühten sich London und Washington anlässlich der Großangriffe auf Berlin von der gefamten europäischen und neutralen Presse lassen, hat keine Chance. Militärisch sind die Engländer, Amerikaner und Sowjets in eine Sackgasse geraten. Das müssen englische Stimmen zugeben, die wie „Daily Mirror“, von einem „unangebrachten Überoptimismus“ sprechen. „Ich bin felsenfest davon überzeugt“, diese Feststellung traf der kürzlich aus deutscher Gefangenschaft zurückgekehrte Lord Normanby vor dem britischen Oberhaus, „daß hinter der großen militärischen Stärke Deutschlands härteste Entschlossenheit und unbeirrbarer Glaube stehen“. Der militärische Mitarbeiter des Reutersbüros, General Gough, ringt sich das Eingeständnis ab, daß die Deutschen noch nirgends eine entscheidende Niederlage erlitten haben, und Garwin schreibt im „Sunday-Express“, die Kampfkraft Deutschlands sei ungebrochen. Die Anglo-Amerikaner zweifeln in der Gefahr, so erklärt Generalmajor Stewart, der Chef der Militärspionage in den USA, den eigenen Agitationsmaßnahmen zum Opfer zu fallen, wenn sie ständig von der deutschen Schwäche fesseln. Feindstimmen, die in einem Augenblick laut werden, in dem Churchill, Roosevelt und Stalin ihre Kapitulationsforderung formulieren. „Sunday Times“ rundet das Bild der Situation mit der vielstimmigen Feststellung ab: „Um den Krieg in Europa

baldbmöglichst zu einem siegreichen Ende zu bringen, gehört viel mehr als nur militärische Operationen. Eine zeitlich gut abgestimmte politische Einflussnahme kann außerordentliche Wirkungen zur Folge haben, und die Alliierten sind in der glücklichen Lage Führer zu besitzen, die unerreichbar in ihrer Erfahrung und Schläue bei der Anwendung dieser Waffe.“ Auf den sachlichen Kern gebracht, sagt „Sunday Times“ damit: Teheran, ein Agitationscheck ohne jede Deckung. Unsere Gegner haben die Hoffnung, uns mit Waffengewalt niederzuschlagen, aufgegeben. Sie ziehen mit ihrer Kapitulationsforderung nicht die Konsequenz aus der militärischen Lage. Die Forderung wurzelt nicht in einer tatsächlichen Überlegenheit, sondern ist ein Ausdruck ihres militärischen Unvermögens. Mit einem Trick, mit einer Spekulation auf die Dummheit und Ehrlosigkeit vermeinen sie das noch erreichen zu können, was ihren Divisionen verweigert bleibt.

Selbst im Lager unserer Feinde scheint man Zweifel an der Wirkung dieses Bluffs auf das deutsche Volk zu hegen. Sie hoffen aber wenigstens, wie aus Washington gemeldet wird, in Rumänien, Bulgarien und Ungarn, bei unseren Verbündeten also, Eindruck zu schinden. Sie hoffen, wie man sich im Weißen Haus ausdrückt, in diesen Ländern Leute vom Schlag Badoglio zu finden, die zu einem schmähligen Verrat bereit sind. Dafür ist jedoch der Teheraner Schwindel allzu durchsichtig und das Schicksal Badoglio-Italiens, wo der Hunger regiert und Bürgerkrieg droht, allzu absehbar. Wenn der D.M. Bericht am Sonntag einen schneidigen Angriff rumänischer Truppen auf der Halbinsel Krim meldete, dann ist das bereits eine eindeutige Antwort auf die anglo-amerikanisch-sowjetische Verleumdung. Für unsere Verbündeten gilt die Feststellung Dr. Dietrichs, daß Europa, und damit auch die genannten Staaten, nur eine Lebenschance haben, und das ist der deutsche Sieg.

Unser Volk aber kann in der Kapitulationsforderung nur eine unerhörte Beleidigung sehen. Ein plumper Anschlag auf die Vernunft, auf unsere Anständigkeit. Mit seinem Bluff spricht der Feind nicht das deutsche Volk an, sondern er wendet sich bewußt an den inneren Schwächling, der nirgends fehlt. Er wendet sich an Gewinnsummen, an Leute, die sich in einer korrupten Monarchie, vom Schläge der Savonar, durchziehen kön-

nen, aber niemals im Reiche Adolf Hitlers. Eine unerhörte Zumutung an ein Volk, das Hunderttausende seiner besten Söhne für seine Freiheit, für seine Existenz und sein Lebensrecht geopfert hat. Wir sollten alle die vergessenen, die für den deutschen Sieg starben, die Tränen des Leidens entwüßigen, die von Müttern und Frauen um den unerklärlichen Verlust geweint wurden? Die Scham steigt in uns hoch, da man überhaupt den traurigen Mut hat, uns, die wir die Erfahrungen mit den 14 Punkten Wilsons noch vor Augen haben und keinen Augenblick daran zweifeln können, daß man uns heute ein noch viel furchtbarer Schicksal bereiten würde, etwas derartiges zuzumuten. Mag „Sunday Times“ auf die „Erfahrung und Schläue“ des Gangster-Trios Churchill-Roosevelt-Stalin stolz sein, wir haben nur Verachtung für eine derart plumpe Demagogie. Deutschland hat dafür nur eine Antwort: Kampf bis zum Sieg, bis zur Vernichtung dieser Volksverräter, dieser Feinde aller menschlichen Werte, dieser Mörder, die sich in Katyn und durch die Terrorangriffe auf deutsche Frauen und Kinder moralisch längst zu hundertprozentigem Tode und Ehrverlust auf alle Ewigkeit verurteilt haben.



Lokomotiven für den Sieg

Neue Kriegslokomotiven, deren Produktion, wie Reichsminister Speer kürzlich mitteilte, den vom Führer geforderten Höchstausstoß erreichte, verlassen das Werk und helfen mit, die durch den Krieg gestellten Transportprobleme zu meistern.

Verkehrsträger der Nation

Zum Ehrentag des deutschen Eisenbahners

Am 7. Dezember begehen die Eisenbahner in jedem Jahr den „Tag des deutschen Eisenbahners“ zur Erinnerung an die Gründung der ersten deutschen Dampfeisenbahn im Jahre 1835. In diesem Ereignis hat das deutsche Volk in diesem Jahre ein ganz besonderes Verhältnis. Gerade in den Tagen des verstärkten Bombenterrors zeigt sich aufs deutlichste, was der härteste Verkehrsträger, die Deutsche Reichsbahn, über alle wirtschaftliche und militärische Bedeutung hinausgehend, für das gesamte Volksleben bedeutet.

Die Moral des Volkes ist heute von gleicher Wichtigkeit wie die Stärke der Waffen. Wenn die Moral, ein ideeller Faktor, durch materielle Mittel mitgesichert werden kann, so geschah und

geschieht dies nicht zuletzt durch unseren Verkehrsträger, dessen bedeutendster Träger unsere Eisenbahnen sind. Sei es nun, daß durch die vorzügliche Evakuierung Millionen deutscher Kinder in weniger Luftfahrtdienste Gasse verbracht wurden — eine Leistung, die mit anderen Verkehrsmitteln nicht zu bewältigen gewesen wäre, — sei es, daß nach großen Bombenangriffen die obdachlos gewordenen Bevölkerung umquartiert oder betroffene Betriebe verlagert werden müssen. Wenn unsere Eisenbahnen, allen voran unsere Reichsbahn, derartige Leistungen bis heute immer wieder zum Erfassen der ganzen Welt bewältigt haben — Berlin ist zur Zeit das übertragende Beispiel — so nur deshalb, weil sich jeder Eisenbahner, vom Präbenten bis zum letzten Lehrling in den Ausbesserungswerken seiner vollverantwortlichen Aufgabe bewußt ist und das letzte Bergst, um der Volksgemeinschaft in dieser härtesten Bewährungsprobe zu dienen.

Was hiermit heute dem ganzen deutschen Volke sichtbar geworden ist, die verschworene Arbeits- und Kampfsgemeinschaft der deutschen Eisenbahner, das hat der deutsche Soldat seit langem erkannt, wenn auch nicht viel darüber gesprochen und geschrieben wurde. Die moderne Kriegsführung wäre ohne das Vorhandensein des gewaltigen Personal- und Sachapparates der deutschen Eisenbahnen überhaupt nicht möglich. Und besonders die bewegliche Kampfführung unserer motorisierten Heere, die für Angriff und Verteidigung zur Entwicklung der Kräfte sehr große Räume benötigt und nicht mehr an starre Verteidigungssysteme gebunden werden kann, bedarf der Mithilfe der Eisenbahnen in ganz besonderer Weise. Der Führer selbst hat in seinen Reden über den Kriegsverlauf mehrfach auf diese Tatsache hingewiesen und durch hohe und höchste Auszeichnungen diese Leistungen anerkannt.

Bestenfalls Kreisen bekannt geworden sind inzwischen auch die harten Belastungsproben, denen unsere Eisenbahner bei der Befahrung der Vordenggebiete ausgesetzt sind. So mancher Eisenbahner mußte hier die Treue zu seiner Aufgabe mit dem Tode befehlen. Eisenbahndienst ist schon zu Friedenszeiten ein harter Dienst, und die Männer, denen im Nährdienst die Sicherheit und das Leben von Millionen Volksgenossen Tag um Tag anvertraut wird, müssen ebenso tatbereite wie verantwortungsfähige Männer sein. So ist es kein Wunder, wenn im Vorkampfe der Wehrmacht und die Standhaftigkeit unserer Eisenbahner spontan in Erscheinung traten und niemand zögerte, das Maschinengewehr

Zwei Jahre Krieg im Pazifik

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 7. Dezember. Präsident Roosevelt hat es abgelehnt, den 7. Dezember, den Tag des Beginns des US-amerikanisch-japanischen Krieges, als Gedenktag feiern zu lassen. Er hat hinzugefügt, daß dieser Tag keiner Gedächtnistage bedürfe. Man sieht, wie ungern Herr Roosevelt an diesen Tag erinnert wird. Er hatte sich ja auch die Entwicklung sehr wesentlich anders vorgestellt, als er mit nicht geringem Eifer als dem, mit dem er auf den Krieg in Europa hinarbeitete, auf den Krieg mit Japan zuzukommen. Roosevelt glaubte, sich leicht großen Ruhm zu erwerben und somit eine glänzende Plattform für die kommende Präsidentenwahl schaffen zu können. Der Krieg schien ihm das beste Mittel, um von den mannigfachen innenpolitischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten abzulenken. Nun aber müssen die USA vom ersten Tage des Krieges an — Pearl Harbour — die allerhöchsten Verluste in Kauf nehmen. Um so mehr bemüht man sich heute in Washington, durch Weisbänder und ähnliche Veröffentlichungen die Dinge so darzustellen, als ob die Japaner den Krieg herausgeschworen hätten. Auf diesen Schwindel näher einzugehen, ist heute nicht mehr erforderlich. Noch nie ist wohl die Kriegsschuldfrage so schnell, so gründlich und so einwandfrei geklärt worden, wie im Falle Roosevelts.

Nach den schweren US-amerikanischen Niederlagen hat Washington in der letzten Zeit verstanden, daß man nunmehr zur Offensive gegen Japan übergegangen sei. Es soll auch gar nicht geleugnet werden, daß die Amerikaner sich in den Besitz einiger Inselpositionen setzen konnten. Positionen, die freilich für Japan keinerlei Bedrohung bedeuten, sondern im besten Falle den australischen Verteidigungsaktoren verstärken. Diesen Gewinn aber haben die Amerikaner außerordentlich teuer bezahlen müssen. Tokio hat immer neue Erfolge seiner Luftwaffe im Kampfe gegen den US-amerikanischen Nachschub melden können. Am Sonntag sagte der japanische Rundfunk diese Erfolgsmeldungen dahin zusammen, daß die Amerikaner in den elf großen See- und Luftschlachten seit Anfang November u. a. 15 Flugzeugträger, vier Schlachtschiffe und 19 Kreuzer verloren hätten. Zahlen, die durch die neuerlichen Erfolgsmeldungen schon wieder überholt sind. Wenn man die beschädigten Schiffe hinzuzählt, so ergebe sich, wie der japanische Sprecher hinzufügte, in diesem Zeitraum ein Ausfall von 113 Kriegsschiffen, darunter mindestens acht Schlachtschiffe und 22 Flugzeugträger.

Es ist also durchaus begreiflich, daß sich auch in den USA immer wieder Stimmen erheben, die vor einer Unterwerfung Japans warnen. Selbst der US-amerikanische Marineminister Knox erklärte seinen Vorgesetzten, daß sie für das Jahr 1944 mit außerst schweren Seeschlachten rechnen müßten, da viele der großen Einheiten der japanischen Flotte bisher noch gar nicht aktiv eingesetzt worden seien. Auch der australische Ministerpräsident Curtin schrieb in einem Rundfunk, es sei gefährlich, wenn man Japan als einen Anzeichenbeiwert zweiter Ordnung betrachte, die sich leicht erledigen lasse, wenn er einmal der Krieg gegen Europa gewonnen sei würde. Das alles klingt sehr wesentlich anders

als die Agitationsphrasen, die man in Kairo drechselte. Man sieht sich vielmehr vor die Notwendigkeit gestellt, starke Kräfte gegen Japan einzusetzen und man fragt sich nun, wo man denn diese Kräfte hernehmen soll. Trotz aller Riesenproduktionsziffern, mit denen die USA so gern aufwarten, übersteigt der Zweifrontenkrieg, in den Roosevelt das Land hineindrachte, auch die Kräfte der USA. Der Krieg in Europa fordert starke Kräfte, und wenn man gehofft hatte, daß durch den Verrat Badoglios das Mittelmeer zu einem völlig gefahrlosen Seegebiet werden würde, so hat man sich schwer getäuscht. Die Amerikaner beklagen sich bitter darüber, daß noch immer so viele Kriegsschiffe im Mittelmeer eingesetzt seien, die man dringend im Stillen Ozean gebrauche. Aber die Mittelmeerbefehlshaber sind nicht geneigt, ihre Positionen zu schwächen.

So ist immer wieder die Wechselwirkung der verschiedenen Kriegsschauplätze auf den Gesamtverlauf des Kampfes schlagend. Jede Tonne feindlichen Schiffsrumpfes, die die Japaner im Stillen Ozean versenken, zählt für die Operationen an anderer Stelle, und jedes Kriegsschiff der Anglo-Amerikaner, das im Mittelmeer versenkt wird, bedeutet zugleich eine Entlastung für die Japaner. Es sind getrennte Kriegsschauplätze, aber jeder Erfolg der Japaner bedeutet zugleich ein Plus auf unserer Seite, und jeder deutsche Sieg ist zugleich ein weiterer Schritt auf dem Wege zum gemeinsamen Sieg der jungen Völker.

Schneidiger Angriff der Rumänen

Das erbitterte Ringen auf der Halbinsel Kertsch

Berlin, 7. Dezember. Deutsche und rumänische Divisionen stehen auf der Krim nun schon seit Wochen Schulter an Schulter gegen den Ansturm der Sowjets, die immer wieder vergeblich neue Kräfte in die Landköpfe werfen, um diese zu erweitern und die Halbinsel in ihren Besitz zu bekommen. Im Landköpfe südlich Kertsch sind rumänische Truppen nun ihrerseits, unterstützt durch Sturmgeschützabteilungen, zum Angriff übergegangen. In schneidigem Vordringen gelang den tapferen Rumänen ein Einbruch in die sowjetischen Linien, den sie im Laufe des 4. Dezember bis an die Küste erweitern konnten. Deutsche Kampf- und Jagdfliegergruppierungen wirkten in die Kämpfe ein und bahnten der rumänischen Infanterie mit Bomben und Bordwaffen den Weg. Im Landköpfe nordöstlich Kertsch rannten die Sowjets nach sehr harter Artillerievorbereitung mit mehreren Divisionen und mit Panzern gegen unsere Stellungen an, holten sich jedoch überall blutige Köpfe. Auch an diesem Frontteil unterstützten unsere Flieger die schwer ringenden Grenadiere und entlasteten sie durch Sturz- oder Tiefangriffe auf sowjetische Panzer und massierte Angriffskräfte. Der Feind setzte Panzer, Jagdflieger und Artillerie pausenlos ein. Im Abschnitt eines brandenburgischen Regiments wurde erbittert um drei Hügel gekämpft. Dreimal wechselten sie den Besitz. Einmal warf ein Oberfeldwebel mit nur vier Mann 50 Sowjetskisten

vom ersten Hügel ab und holte sich dabei seine achte Verwundung. Das am linken Flügel kämpfende Bataillon des Eigenlaubtrügers Barenjäger schlug vier holländische Angriffe ab, die die mit 15 bis 20 Panzern und fast 1000 Mann durchführten. Im Nahkampf verhielten diese brandenburgischen Grenadiere alle feindlichen Durchbruchabsichten.

Berechtigter Stolz in Bukarest

Bukarest, 7. Dezember. (Funkmeldung.) Der neueste Erfolg der rumänischen Truppen, die, wie der deutsche Wehrmachtbericht vom Sonntag meldete, den sowjetischen Landköpfe südlich Kertsch angriffen, die feindlichen Stellungen durchdrangen und bis zur Küste durchstießen, wird von der Bukarester Presse mit großen Schlagzeilen auf den Titelseiten der Blätter besonders hervorgehoben. „Biaha“ spricht von „Waffentaten, die die heiligen Fahnen Rumäniens ehren“. In berechtigtem Stolz bewunderte das Land den Heldenmut seiner Söhne, der einen neuen Beweis für die Leistungskraft des rumänischen Frontkämpfers darstellt. „An der Seite der deutschen Führung und des deutschen Soldaten auf der Krim“, so schreibt General Dabulaim im „Curentul“, erfüllen die rumänische Führung und der rumänische Soldat voll und ganz ihre Pflicht. Sie kämpfen treu und voller Hingabe zu ihrer höchsten Ehre und zum Ruhme des rumänischen Volkes.“



PK-Kriegsbericht: Eile — Weltbild (GD)

Fertigmachen zum Einsatz

Die Besetzung des Tigerpanzers bereitet sich für den angekündigten Einsatz vor. Der Mündungs-schoner wird entfernt.

oder die Maschinenpistole mit auf den Führerstand zu nehmen, um sich den Weg, den hinterhältiges Gefindel ihm zu verlegen suchte, freizukämpfen. Ebenso mußten die Fahrdienstleiter, die auf den entlegenen Stationen in den Bandengebieten ihren Dienst verrichteten, ihr Vordringen in eine kleine Festung verwandeln, um jederzeit in den Kampf um die gefährdeten Strecken eingreifen zu können. So mancher Eisenbahner trägt heute für den hierbei bewiesenen Heldennut, der oft noch härtere Nerven als die offene Feldschlacht verlangt, das Eiserne Kreuz oder die Kriegsverdienstkreuze mit Schwertern.

Aber noch eine andere, sehr erfreuliche Beziehung hat der deutsche Soldat in diesem Kriege zu unseren Eisenbahnern gewonnen. Diese beruht auf dem im Gegensatz zum vorigen Kriege besonders glücklich organisierten Urlaubsverkehr, der Front und Heimat verbindet. Auch hier trägt die Eisenbahn durch ihren Dienst im ganz besonderem Maße dazu bei, die moralischen Kräfte unserer Volksgemeinschaft zu stärken, denn die Erhaltung der Familienbände und der persönliche Erfahrungsaustausch und Erlebnisbericht zwischen Front und Heimat, also zwischen Urlaubern, Front und Kameradschaftskreis, haben sich als eine der härtesten Aufgaben der deutschen Nation erwiesen, da gerade heute der Frontsoldat als politischer Soldat um seine Aufgabe weiß und mit seiner in den härtesten Schlachten gestählten seelischen Kraft auf die Heimat zurückdrückt und ihr den Mut und die Zuversicht einflößt, auch ihrerseits allen Belastungsproben standzuhalten.

So gedenkt heute am Ehrentag der deutschen Eisenbahner das ganze deutsche Volk seines wichtigen Verkehrsträgers und der Männer und Frauen, die ihn bedienen. Und wenn mancher Volksgenosse, der durch bis jetzt unbeschreibliches Verhalten unserem Zufuhr- und Stationspersonal noch immer das Leben unnötig schwer macht, in sich gehen und auch seinerseits die nun einmal unbedingt notwendigen Verkehrsregeln in Zukunft befolgen würde, so wäre das für unsere Eisenbahner der schönste Dank.

Bandenregierung gebildet

Ugram, 7. Dezember. Die bolschewistischen Tito-Banden haben eine eigene Regierung gegründet, gegen welche die jugoslawische Exilregierung in Kairo bereits Protest eingelegt hat. „Staatschef“ ist der bisherige politische Kommissar Titos, Ivan Ribar, Ministerpräsident und Kriegsminister Tito selbst, der sich erstmals als der ehemalige kroatische Sträfling Josip Bros bekennt.

Die Armees und Marine der U.S.A. werden Anfang Januar 1944 etwa 330.000 Mann weniger haben, als geplant war, meldet der U.S.A. Vertreter von News Chronicle aus Washington. Die totalen Einziehungsbedürfnisse hätten die ihnen aufgetragenen Zahlen nicht erreicht.

Frankreich bereits abgeschlossen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 7. Dezember. Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts hat in seiner letzten Rede, die viel Staub aufgewirbelt hat und auch in England heftige Kritik ausgelöst hat, auch über die Verhandlungen der europäischen Landkarte nach dem Kriege phantasiert. Er hat dabei die Ansicht vertreten, daß sowohl Frankreich als auch Italien erledigt wären und als Großmächte nicht mehr in Frage kämen. Diese Worte des Sprechers des britischen Empires bedeuten naturgemäß eine herbe Enttäuschung für alle diejenigen Franzosen, die, unbelehrt durch die mannigfachen Ereignisse, noch immer ihre Hoffnungen auf England setzen. Auch sie müssen erkennen, daß England gar kein Interesse an der Wiederherstellung der alten Stellung Frankreichs hat, was im übrigen auch schon durch den Raub französischer Kolonialbesitzes durch die Anglo-Amerikaner zur Genüge bewiesen wurde. England wünscht für den Fall des anglo-amerikanischen-bolschewistischen Sieges, denn diesen irrationalen Fall lehnte ja Smuts bei seinen Erörterungen voraus, ein zerrissenes Frankreich ohne Macht. Das sollte eigentlich auch jenen Franzosen die Augen öffnen, die heute noch glauben, an der Seite der Anglo-Amerikaner für die Zukunft ihres Landes kämpfen zu müssen und die bisher noch gar nicht begriffen haben, daß sie von den Amerikanern lediglich als Kanonensfutter betrachtet werden. Tatsächlich hat denn auch die Rede Smuts in den Kreisen um de Gaulle unliebsames Aufsehen erregt.

ROLAND MARGWITZ:

Herz blieb nicht neutral

EINZEITNAHER ROMAN AUS DEN TROPEN

Copyright 1942 by Carl-Duncker-Verlag, Berlin

(13. Fortsetzung)

„Vergeiß, ich habe mich wohl schlecht ausgedrückt. Dr. Ewert, ich habe die Karte, die bereits bestellt war, durch einen Bog vom „Selvetia“ abholen.“

Wells nickte. Er legte die Post auf den Schreibtisch zurück.

„Für morgen brauchen wir eine Demonstration“, sagte er. „Es braucht noch keine große Aktion zu sein. Es genügt, wenn du fünfzig befehlige. Gib jedem einen Gulden vorher und den zweiten nachher. Sage ihnen, daß ihre Beteiligung überwachbar wäre und sich keiner einfallen lassen soll, wegzubleiben. Wenn wir fünfzig anheuern, werden es mindestens dreihundert sein, die aus Neugierde mitlaufen, wie?“

„Sicherlich, Clarke!“ Daijongs Augen leuchteten, sie war dankbar von Clarke um ihre Meinung befragt worden zu sein.

„Sie sollen nicht nur vor deutschen Geschäften demonstrieren, sondern auch vor den holländischen. Den Anführer als deutschfreundlich bekannt sind. Du hast die Liste?“

„Gewiß, Clarke.“

Er nickte ihr zu, griff den Tropenhelm und ging zur Tür.

„Du wirst schon fertig.“

„Ich muß.“

„O Clarke, es ist entsetzlich in diesem heißen Land, aber besonders fürchtbar ohne dich. Ich hätte es nicht mehr aus!“

Daijongs war aufgesprungen und stand schweratmend vor ihm. Jetzt war sie sich die Augen an das Dämmerlicht gewöhnt, hatten, sah man, daß sie noch immer hübsch war. Er lächelte sie an. Es war ein beiderseitiges Lächeln, weich und verführerisch. Die Frauen konnten diesem Lächeln nicht widerstehen. Nicht die weißen und nicht die braunen. Auch Vagans Partner würde eines Tages diesem Lächeln erliegen, und dann diese kleine Deutsche, ach nein, sie war ja Schweizerin, und

Der OKW.-Bericht von heute

Die erbitterten Kämpfe im Osten

Durchbruchversuche der Sowjets im großen Dnjeprbogen gescheitert — Gute Fortschritte des rumänischen Angriffes gegen den feindlichen Landekopf südlich Kertsch

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Dez. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim setzen die Sowjets ihre vergeblichen Angriffe nordöstlich Kertsch gestern nachmittag nicht mehr fort. Der Angriff rumänischer Truppen gegen den feindlichen Landekopf südlich Kertsch macht gute Fortschritte.

Im großen Dnjeprbogen griff der Feind gestern weiter an. Seine Durchbruchversuche scheiterten in erbitterten Kämpfen. Südwestlich Dnjepropetrowsk wurde im Gegenangriff eine feindliche Kampfgruppe bis auf geringe Reste aufgerieben. Südwestlich Kiew wurden feindliche Truppen Angriffe harter feindlicher Infanterie- und Panzerkräfte in heftigen Kämpfen auf.

Bei Tscherkassy führten die Sowjets gestern nur einige schwache Angriffe.

Im Raum nordwestlich Schitomir nahmen

deutsche Infanterie- und Panzerkräfte im Angriff mehrere Ortschaften.

Von der gesamten übrigen Ostfront wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Die Luftwaffe griff mit gutem Erfolg den Nachschub der Sowjets auf Straßen und Bahnen, sowie Truppenansammlungen im Raum von Kiew an. Das Jagdgeschwader 52 erzielte am 4. Dezember seinen 8000. Luftsieg.

In Süditalien nahmen die Kämpfe im Höhen- und Talsystem südwestlich Mignano an Heftigkeit zu. Starke Angriffe überlegener nordamerikanischer Truppen wechselliefen mit eigenen Gegenangriffen, in deren Verlauf einige Höhen mehrfach den Besitz wechselten. Die Kämpfe sind noch in vollem Gange.

Vom Ostabschnitt der Front werden lebhaftere Vorpostengefechte gemeldet.

Am 5. und 6. Dezember wurden über dem Mittelmeer und über den besetzten Westgebieten 25 feindliche Flugzeuge, darunter 17 schwere viermotorige Bomber abgeschossen.

Erkennt die Größe des Geschehens!

Reichsführer H. Himmler vor den deutschen Journalisten

Berlin, 7. Dezember. Der Reichsführer H. Himmler gab auf der Kriegsarbeitskonferenz den deutschen Journalisten einen umfassenden Überblick über die innerdeutschen Probleme der Nachkriegszeit.

Auf dem Gebiet der inneren Sicherheit wirkten sich heute die zielbewussten Maßnahmen zur Bekämpfung des Berufsverbrechens und zur Ausschaltung sozialer Elemente aus, die der nationalsozialistische Staat seit 1933 planmäßig durchgeführt hat. Die Statistik für das dritte Kriegsjahr weist die niedrigste jährliche Verbrechensziffer seit Bestehen des Deutschen Reiches überhaupt aus. Während 1917/18 ein organisiertes politisches und kriminelles Verbrechen vom Kampf von Front und Heimat in den Rücken fiel, steht heute die deutsche Heimatfront fest und geschlossen, im Innern gesichert, durch Prüfungen gehärtet und im Bewusstsein, daß der Kampf um Sein oder Nichtsein geht, hinter ihren Soldaten.

Ausführlich ging der Reichsführer H. auf sein Aufgabenfeld als Reichsinnenminister ein. Dem Gedanken eines absoluten Vertrauensverhältnisses zwischen der deutschen Öffentlichkeit und jedem Zweig der Staatsverwaltung und einer klaren Reichsautorität in schicksalsbestimmenden Fragen fügte Reichsführer H. Reichsinnenminister Himmler den Begriff der Reichsfriedigkeit jedes

Reichsgenossen hinzu, den zu unterstreichen und dessen Entwicklung zu fördern er als ein besonderes Zukunftziel betrachtete. Himmler behandelte in diesem Zusammenhang eine Reihe Einzelfragen, die sich auf eine härtere Entwicklung des öffentlichen Selbstverwaltungsgedankens und auf die Auslese- und Ausstiegs-möglichkeiten der jungen Staatsbeamtenschaft bezogen.

Zum Schluß hob der Reichsführer H. die besonderen Verpflichtungen hervor, die den geistig führenden Kreisen unseres Volkes besonders im Kriege gestellt sind. Gerade sie seien berufen, in vorbildlicher Form das stolze Fundament zu sichern, das Jahrhunderte geistiger Tradition in Deutschland geschaffen haben. „Mögen unsere Enkel“, so schloß Reichsführer H. Himmler unter begeisteter Zustimmung, „daneben nicht von uns lernen müssen, daß unser Deutschland einen vom Schicksal geforderten Führer hatte, daß aber die Zeitgenossen die Größe dieses Geschehens nicht hinreichend erkannten. Möge vielmehr im Buch der Geschichte des deutschen Volkes verzeichnet stehen: dem deutschen Volk war in schweren Tagen ein großer Führer gesandt, und das Volk selbst ist es wert gewesen, unter ihm gelebt und mit ihm gekämpft zu haben!“

Eichenlaub für Divisionär

Führerhauptquartier, 7. Dezember. Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, am 28. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Otto Schünemann, Kommandeur einer Infanteriedivision, als 139. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

In schwierigen Tagen hat der General seine Division stets sicher und überlegen geführt und in den Brennpunkten der Kämpfe seinen persönlichen Einsatz in vorderster Linie ausgelebt. Auch während der schweren Abwehrschlacht Mitte Oktober, als durch das feindliche Trommelfeuer die Verbindungen zu den Regimentern und Bataillonen zum großen Teil zerfallen waren und die Volksgenossen in die Linien der Division einbrachen, war Generalleutnant Schünemann unermüdet bei seinen kämpfenden Truppen, stellte immer wieder die Verbindung zu den einzelnen Kampfgruppen her und setzte persönlich seine Reserven an.

Japan fast unangreifbar

Stockholm, 7. Dezember. Der amerikanische Generalleutnant Alexander Vandegrift, der kürzlich zum Chef des amerikanischen Marineinfanteriekorps ernannt wurde, erklärte nach einer New Yorker Meldung, daß die Amerikaner damit rechnen müßten, daß keine leichten Siege zu gewinnen seien. Die von den Japanern errichteten Befestigungen besondern Typs machten jede Landung oder jeden Vorstoß zu einem schweren und gefährlichen Unternehmen. Sie hätten Verteidigungsanlagen auf allen Inseln errichtet, die den Weg nach Tokio sperrten.

Der Führer an Ryti

Glückwunsch zum finnischen Nationaltag

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Dezember. Der Führer hat dem finnischen Staatspräsidenten Ryti zum finnischen Nationaltag mit einem in herzlichsten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Einmütig steht die finnische Presse im Zeichen des nationalen Feiertags. Jede Feier im Lande, so schreibt beispielsweise „Karjala“ sei heute ein Bekenntnis des finnischen Volkes, leben und sterben zu wollen für sein Vaterland. Jede Feier sei ein Beweis seines Verteidigungswillens, jede Feier ein Gebet des Glaubens und der opferbereiten Arbeit. Jetzt solle das finnische Volk mit Leben und Blut opfern die Zukunft seines unabhängigen, freien und selbständigen Vaterlandes ein. Wir fingen kein Lob auf die Arbeit des Schwertes, so führt das Blatt fort, aber wir wissen, daß die Arbeit des Pfluges schütten muß, und Finnland ist trotz seines fargen, reichlichen Bodens ein fruchtbares Land des Pfluges geworden.

Echter alter Preußengeist

Zum 94. Geburtstag von Mackensen

Auf seinem Ruhefah in dem waldumrauschten Kallenberg beging der ruhmreiche Heerführer des Weltkrieges, Generalfeldmarschall v. Mackensen, am 6. Dezember seinen 94. Geburtstag. Als das Vorbild eines deutschen Heerführers und als die Verkörperung echten alten Preußengeistes steht er vor uns. Sein rüchmischer Tatwille und Vorwärtsschlag hatte ihn zum Mitbegründer Ostpreußens, zum Sieger in vielen Schlachten in Ostpreußen, zum Eroberer Galiziens und zum rumgekreuzten Feldherrn auf dem Balkan werden lassen, dessen Name er im Weltkrieg glorierte. Von Jugend an für die großen Helden des deutschen Volkes begeistert, trat er als Einjährig- und dann als Offizier 1870/71 vor Wörth und Sedan und zeichnete sich in schneidigen Patrouillenritten ähnlich wie Graf Zeppelin aus. 1882 in den Großen Generalstab berufen, lernte er noch keine großen Vorbilder kennen und Graf Schlieffen kennen, dessen Adjutant er gewesen ist. Als langjähriger Kommandeur der Leibhularen und Kommandierender General des 17. Armeekorps in Danzig eroberte er sich die Herzen seiner Hulanen ebenso wie später alle Truppen begeistert zu ihm ausbildeten, deren Führung ihm anvertraut war.

Niemals hat der Feldmarschall bis auf den heutigen Tag seinen Glauben an Deutschland verloren, und es ist der heilige Wunsch seines Geistes, den Sieg seines Volkes noch mitzuerleben so wie die glückliche Stunde seines Lebens die Befreiung Danzigs im September 1939 gewesen ist.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 7. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Ernst Stöck, Führer eines Grenadier-Regiments, Major d. R. Hermann Lampe, stellvertretender Führer eines Grenadier-Regiments, Oberleutnant d. R. Werner Peters, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment.

Abwehr immer stärker

Genf, 7. Dezember. Die Londoner Presse berichtet über die immer härter werdende deutsche Luftabwehr. „Deutsche Jagdflieger tauchten in Massen auf und verwandelten die Bombengeldwader in schwere Luftkämpfe“, schreibt der Luftfahrtkorrespondent der „Daily Mail“, der mit zurückgekehrten Fliegern sprach. Britische Piloten hätten die neue Form der Jagdabwehr beschrieben, die einem ins Riesenhafte vergrößerten Waffensatz eines Feuerfischschlages gleichen, der mit ungeheurer Wucht in große Höhen getrieben werde. Man könne z. B. die Verteidigung der Reichshauptstadt namentlich als „kolossal“ bezeichnen. Erfahrene Piloten sagten, sie seien bei einem einzelnen Luftangriff noch nie bisher auf eine solche Menge feindlicher Jäger gestoßen. Zu Hunderten seien sie in der Luft gewesen und es sei zu zahllosen Luftschlachten gekommen.

Jeder neue Bombenflug nach Deutschland wird mehr und mehr zu einer Schlacht und weniger zu einem Angriff“, heißt „Daily Telegraph“ im Leitartikel fest. Die Verluste liegen unaufhörlich, während die aktive Luftverteidigung Deutschlands härter und härter werde.

Nordamerikanische Luftfahrtschiffe haben die Genehmigung zur Landung im Lufthafen von Vicksburg, sowie sonstige Vergünstigungen erhalten und dürfen demnächst mit ihrem Dienst beginnen.

Verlag u. Druck Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: Ludwig Altmann, Hauptschriftleiter: Fritz Günther, stellv. Hauptschriftleiter: u. Chef vom Dienst: Karl Kretsch, stellv. Wesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

lie war besonders wichtig. Man konnte nicht genug Frauen zur Verfügung haben, wenn es um die Sicherheit und Größe Großbritanniens ging. C. G. Wells fand die Formulierung so ausgezeichnet, daß er sie logisch an Daijongs erprobte.

„Natürlich hast du es schwer“, sagte er, „aber du tust es doch einmal um deinetwillen und zum andern um der Größe und Sicherheit Großbritanniens willen. Vergiß das nie. England erwartet, daß jede Frau ihre Pflicht tut.“

Es war ein guter Witz, das Nelsonwort so zu variieren, und wenn er es heute im Klub erzählte, so würden alle es entzückt finden, jetzt aber sagte er es ganz ernst und er schloß suggestiv und geheimnisvoll:

„Ich habe sogar noch einen besonderen Auftrag für dich, Daijongs. Du mußt erfahren, ob dieser Dr. Ewert die Karte für die „Ball Maru“ selbst gebucht hat oder ob das ein anderer für ihn tat.“

Morgen weißt du es, Clarke. Und vergißt du auch nicht, was du mir versprochen hast?“

„Eine Gehaltserhöhung. Natürlich. Im nächsten Jahr, Kind.“

„Nein, Clarke, das meinte ich nicht. Du sagst ja, daß du mich nach dem Kriege bestimmt heiraten würdest nicht wahr?“

„Natürlich, Herz, sobald die Friedensglocken läuten.“ Er streichelte mechanisch ihr Kinn, nicht ihr zu und ging.

„Mein Gott“, dachte er auf der Treppe, „wenn ich jede Frau hätte heiraten sollen, der ich das einmal versprochen hätte ich einen Harem wie der Sultan von Djofafarta. Jehu Haupt- und zweihundert Nebenfrauen, von den Tänzerinnen ganz zu schweigen.“ C. G. Wells versuchte, über den wichtigen Gedanken zu lachen, aber es wollte nur schlecht gelingen.

Sämtliche periodischen, gewöhnlichen und außergewöhnlichen Urlaube werden aufgehoben. Alle Arbeiter der Verteidigungsindustrie haben auf ihre Posten zurückzuführen, auch die Studienurlaube werden rückgängig gemacht. Die Urlaube für Mitglieder des paktischen Luftschutzes, der Fliegerabwehr und der Scheinwerferabteilungen fallen weg.

Die Menschen rissen den Zeitungsbogen die Blätter aus den Händen. Sogar solche, die zweifellos gar nicht lesen konnten, kauften sich die erste Zeitung ihres Lebens, um mit entgeisterten Augen auf die schwarzen Zeilen zu starren. Auch Erwin Rauschenplatz kaufte eine Nummer. Er kannte die Nachrichten, die dort standen, zwar seit einigen Stunden, aber man mußte doch eine Erinnerung haben. Im Haag schien man ja recht nervös geworden zu sein. Sollte man denken, hätte man es nicht besser gewußt. Dank der Radiosprüche des Senders „D. G. C. 1111“ und dank diesem Fräulein Winterhalter, das an einem Abend an Bord der „Remscheid“ gekommen und einen halbverbrannten Fiebel recht freiwillig vergessen hatte. Uebrigens schien es hier in Batavia selbst keine Schwierigkeiten mehr zu geben. In Tandjong Priok, in dem verfallenen Dreckschuppen da draußen, war es anders gewesen als man mit dem Beiboot der „Remscheid“ am Pier längsgeleitet gekommen war.

Da hatten Soldaten gestanden, mit Tropenhelmen und aufgeschlagenen Bajonetten und Mädelgemälden und nackten Füßen. Ja, sie waren so mächtig stolz, diese großen Kinder, daß sie im Dienste ihrer Majestät der Königin lauter Sachen tragen durften, die sonst nur für die weißen Männer waren, aber Schuhe ließen sie sich deshalb noch lange nicht anziehen, nein, so weit ging die Liebe nicht. Aber sie schienen doch sehr pflichteifrig die Bajonetten und riefen ihr „Stoß!“ und das man nicht weitergehen dürfe. Kinder, Kinder, als wenn das Erwin Rauschenplatz nicht ohnehin gewußt hätte, aber zum lauten Vergnügen war man wirklich nicht an Land gekommen. Es gilt, endlich Dr. Ewert zu finden und ihm einiges auszurufen. So hatte man denn herzlich gelacht, dem farbigen Unteroffizier auf die Schultern geklopft, dann auf die Kofarbe an der weißen Mähne gewiesen und gefragt, ob der Herr Leutnant denn dieses Zeichen noch immer nicht kenne. Die Kofarbe zeigte die eingetragte Kommandoflagge der Hamburger Reederei, aber die Beförderung zum Leutnant bewirkte, daß der Soldat mit den sanften Antilopenaugen doch an einen Irrtum glaubte und Rauschenplatz nisterten ließ.

„Aber Redde man in einem Taxi, um hinaus nach Weitevreden zu fahren, aber das Taxi kam

nicht recht voran, überall schrie johlte und gestikuliert es durcheinander, braune Menschen, gelbe Menschen, Mischlinge aller Schattierungen und sogar ein paar Weiße. Ging es wirklich nur um die Zeitungen? Die waren ja längst den Engländern entziffen worden, aber das Gebrüll hörte dennoch nicht auf und nun krochten plötzlich Fensterheben, und in der Tür eines Bürohäusles stand ein weißer Mann, der sich verzweifelt wehrte. Sein Tropenanzug war in Fetzen gerissen, von der Stirn quoll Blut und der wehrte sich mit Füßtritten und Faustschlägen gegen ein halbes Duzend Halunken, die ihn zu Boden reißen wollten.

Zum Teufel, was war denn da los, und warum griff die Polizei nicht ein? — Auf der anderen Straßenseite standen zwei braune Polizeipolizisten, sie hatten ihren Vösten verlassen und sahen sich mit verängstigten Armen das Schauspiel an. Man sah ihre weißen Zähne leuchten. Die Vögelchen lachten. Rauschenplatz war aufgesprungen.

„Was bedeutet das?“ schrie er dem Fahrer zu. „Ein Deutscher, Sir, nur ein Deutscher!“

Dieses „nur“ hätte verdient, da man dem Kerl die Faust unter Kinn hieb, wenn aber schon die Fäuste sprechen mußten, dann waren sie dort drüben nötiger.

Ohne die Tür zu öffnen sprang Rauschenplatz aus dem Wagen. In drei Sätzen war er im Haus eingegangen, und zwei malaiische Kohlentrimmer fühlten plötzlich einen grauenhaften Griff im Nacken und flogen die Stufen abwärts. Jetzt war Raum geschaffen und Erwin Rauschenplatz konnte die vier, die übrig geblieben, mit ein paar sehr sicheren Schlägen auf die Straße befördern.

Gelunden später sah er mit dem blutenden und erschöpften Mann wieder im Wagen. Um ihn johlte zwar das braune Volk, und es schien sogar, als wenn die weißen Männer, die sich abseits gehalten, jetzt Befehle schüfferten, aber als Rauschenplatz dem Korneit, der neben dem Fahrer lag, zukam, augenblicklich und mit höchsten Tönen davonzubrauchen, da schien es diesem angeführten der Männer, die noch immer am Boden lagen, doch wohl ratloser, zu gehorchen. Mit der Wildheit eines Tigers sprang plötzlich das alte Taxi — und die Menge stob auseinander.

(Fortsetzung folgt)

Wiesbadener Stadtzeitung

Kerzengerade im Leben stehen!

Als der Brief dem Postbeamten zwischen die Finger kam, hielt er ihn eine Weile ratlos in der Hand. Es war also wahr, was sie solange gefürchtet hatten. Der Bunge vom Bauer Wenzel war nun auch gefallen.

Somit war im Dorf bekannt und es raste wie ein Lauffeuer in die entferntesten Winkel. Mit schauer Ehrfurcht ging man an dem Hof des alten Bauern vorbei, den er fast allein bewirtschaftete, und grüßte ihn womöglich noch freundlicher als sonst. Aber es war, als ob der Bauer die Menschen gar nicht lähe oder vielmehr, als ob er durch sie hindurchlähe.

Als es Abend geworden war und die Dorfjugend vor den Häusern stand, klang hier und dort ein leises Lachen auf, das auch die gedrückte Stimmung, die ob des Todes ihres Kameraden herrschte, nicht verhindern konnte; wenn der Franz die Lisa an den langen, schwarzen Zöpfen zog oder die Anna zum hundertsten Male mit ihrem heimlichen Schatz, dem Wilhelm, genetzt wurde.

Als letzte kam die Lina, die bei dem Bauer Wenzel als Pflichtschmiedin arbeitete. Sie habe so lange aufpassen müssen, der Bauer sei mit dem Essen nicht fertig geworden, meinte sie. Und da wurde es auf einmal ganz still. Schweigend schauten sich die Mädchen und Frauen unter und gingen die Dorfstraße entlang, dem nächsten Weiler zu. Und dann ergäbte das Mädchen.

Der Bauer sei gerade in der Stube gewesen, als ihm der Brief gebracht wurde. Er habe gleich gewußt, was darin stand. „Nicht mit der Wimper gerührt hat er“, berichtete Lina. „Nur gerade redete er, als müßte er eine unhaltbare Last selber auf die Schultern nehmen, um nicht darunter zu zerbrechen.“ Nach einer Weile fuhr sie fort: „Ja, so ist er, der Bauer, so tapfer hat er die beiden anderen Jungen verloren und jetzt den letzten. Aber er läßt sich nicht unterkriegen. Er wird den Hof so lange halten, bis ihm der Tod sein Werk aus der Hand nimmt.“

Am anderen Tag, bei der Trauerfeier, sah man den alten, schlohweißen Erbsohnauer Kerzengerade dastehen. Das Schicksal hatte ihn nicht gebeugt. Es fand ihn bereit, alles allein auf seine alten Schultern zu nehmen, seine schwere Pflicht bis zuletzt im Sinne und im Geiste seiner tapferen Väter zu erfüllen.

Befuch von Umquartierten Familienbesuchsfahrten neu geregelt

In Ergänzung eines Rundschlusses des Reichsministers des Innern und des Reichsministers der Finanzen vom 30. Oktober 1943 über Befuchsfahrten von Umquartierten bei Familienbesuchsfahrten oder Fliegerbesuchsfahrten oder Fliegerbesuchsfahrten hat der General-Inspektorat für den Arbeitsnachweis in einer Anordnung vom 5. November 1943 eine Regelung über die Befuchsfahrten erlassen, die die in der privaten Wirtschaft beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder für diese Befuchsfahrten erhalten.

Den Gefolgschaftsmitgliedern ist hiernach zum Befuch ihrer umquartierten Angehörigen oder umquartierten Kinder unter 14 Jahren jeweils nach einem halben Jahr eine in der Anordnung näher bestimmte Befuchsfahrt (drei bis acht Befuchsfahrten) zu gewähren, von der ein Teil (eins bis drei Befuchsfahrten) auf den Erholungsurlaub anzurechnen ist. Die gleiche Befuchsfahrt erhaltene Befuchsfahrt bis zum vollendeten 21. Lebensjahre zum Befuch ihrer umquartierten Eltern, wenn sie mit diesen bis zur Umquartierung zusammengelebt haben und allein zurückgeblieben sind, beträgt die Befuchsfahrt zum Wohnort zum Zeitpunkt der Befuchsfahrt als 100 Kilometer, so kommt eine Befuchsfahrt nicht in Frage.

Entscheidung des Reichsarbeitsministers

Zulassung von Ausländern als Lehrmeister
Gegen die Zulassung von Ausländern zur Lehrmeisterprüfung bestehen keine Bedenken, wie der Reichsarbeitsminister entschieden hat. Ausländer können eine Befuchsfahrt jedoch nur für ausländische Jugendliche erlangen. Die Befuchsfahrt wird entsprechend eingestuft. Sie werden aus Ausländern zu den Befuchsfahrtspersonen zu lassen, wenn nicht im Einzelfall Bedenken vorliegen. Der Befuchsfahrtspersonen erhält den Befuchsfahrtspersonen. Der Befuchsfahrtspersonen erhält den Befuchsfahrtspersonen. Der Befuchsfahrtspersonen erhält den Befuchsfahrtspersonen.

Wann müssen wir verbunkeln?
7. Dezember von 17.15 bis 7.53 Uhr

Der Begründer der modernen Hygiene

Erinnerung an Max von Pettenkofer zu seinem 125. Geburtstag

Der äußere Lebensweg Pettenkofers, der aus dem kaiserlichen Elternhaus eines armen Moorbesizers in der „Einde“ Lichtbühnen bei Neuburg an der Donau zum berühmten Hygieniker des 19. Jahrhunderts und zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften führte, ist ebenso ungewöhnlich wie die Leistungen dieses Mannes.

Abn, der am 3. Dezember 1818, also vor nunmehr 125 Jahren, geboren wurde, begünstigte ein genialer Instinkt, der dem begabten Neffen das Studium ermöglichte. Der junge Mann jedoch wurde Schauspieler, der den Namen Pettenkofer in „Zerkof“ verführte. Er war eine Zeitlang Schauspieler am Theater in Regensburg und hat in Regensburg den Brauburg in „Gymnastik“ und den Aktivist in Gledersdorf „Das Leben ein Traum“, gespielt. Ein glückliches Schicksal führte ihn später in das Laboratorium des berühmten Julius Liebig in Gießen. Hier empfing der junge Wissenschaftler die größte Anregung. Er wählte die chemische Forschung als Lebensaufgabe. Weidmangel mangelt ihm jedoch, eine Wissenschaftlerstelle im Münchener Hauptministerium anzunehmen, wo sich seine praktische Seite, die ihn als Techniker zur Vollkommenheit angewandte Chemieverfahren führte, entwickelte. Er betrieb „praktische Wissenschaft“ von größter Wichtigkeit, gewann Befuchsfahrtspersonen aus Holz und verbesserte die Zementherstellung, befugte sich mit der Klärung des Gieses, entdeckte die Darstellbarkeit von Hämoglobin sowie von Hämoglobin und erfand ein neues Reaktionsverfahren für Gelatine. Untersuchungen über den Stoffwechsel beim Menschen führten zu ersten Entdeckungen, die erst die technischen Voraussetzungen schufen, um Nahrungsbedarf und Bilanz des Stoffwechsels zu prüfen.

1853 wurde Pettenkofer ordentlicher Professor der medizinischen Chemie in München. In einem

Geflügelbestand maßvoll einschränken

Futter für Kleintiere reicht zur Mast von 985 000 Schlachtschweinen

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft, Bauer Dr. Zweigler, wendet sich mit einem Appell an das Landvolk, der gegen die unbedachte Ausweitung der Geflügel- und Kleintierhaltung Stellung nimmt. Während die kriegsbedingte Verknappung der Getreide- und Futtermittelwirtschaft zu einer abnehmenden gewerblichen Hühnerhaltung führt, wird bei der Haltung von Enten und Gänzen im landwirtschaftlichen Betrieb eine von Jahr zu Jahr steigende Vermehrung festgehalten. In vielen Betrieben wird dabei das fünfjährige bis zehnjährige des Geflügels ausgezogen, das im Frieden gehalten wurde. Besonders die Ente bevölkert im zunehmenden Maße die landwirtschaftlichen Höfe. Durch eine unerwünschte Erweiterung der Geflügel- und Kleintierhaltung entstehen Gefahren für die gesamte Ernährungswirtschaft. Das Getreide muß reißlos der menschlichen Ernährung vorbehalten bleiben. Das Futtergetreide wird für das Schwein oder die Kuh zur Futtererzeugung benötigt. Wenn nun immer mehr Getreide, Kartoffeln und sonstiges Futter durch die ständig wachsende Geflügel- und Kanarienhaltung in den Städten und auf dem Lande verbraucht werden, so werden sie der Erzeugung von Brot, Fett und Fleisch entzogen und schädigen die Allgemeinversorgung mit diesen Hauptnahrungsmitteln. Der Referent gibt hierzu eine zahlenmäßige Uebersicht, die zu dem Schluß kommt, daß mit dem Futter, das von der Kleintierhaltung verbraucht wird, jährlich rund 985 000 Schlachtschweine ausgezogen werden könnten. Jeder Bauer achte also darauf, daß nur so viele Geflügel und Kanarienhaltung auf seinem Hofe zu finden sind, wie sie der Verzehrerzahl seines Haushaltes und seiner Futtergrundlage entsprechen. Keiner mißgönnt dem Bauern, daß er bei seiner Arbeit sich mit Schlachtgeflügel angemessen versorgt, aber Auswüchse in der Kleintierhaltung können aus den genannten Gründen für die Zukunft nicht mehr gebildet werden.

Sollte eine hinreichende Einsicht in diese Verhältnisse nicht vorhanden sein und der Geflügelbestand nach wie vor weiter zunehmen, so wird eine gleichmäßige Verteilung und straffe Bewirtschaftung auch des Geflügels einleiten müssen, wobei dann die Anrechnung des Geflügels auf die Fleischrate und die Selbstverlängerung die allgemeine Folge wären.

Heldenkampf der Grenadiere im Osten

Neue Wochenschau - Die Eroberung der Insel Leros - Bilder aus der Heimat

Die Bilder, die die neue deutsche Wochenschau aus den vom britisch-amerikanischen Luftterror heimgesuchten Gebieten bringt, zeigen die unerschütterliche Kameradschaft und den unbegrenzten Siegeswillen der schwergeprüften Bevölkerung. In Mannheim marschiert sie zu einer mächtigen Rundgebung auf, vor dem zerstörten Schloss spricht Dr. Len und erinnert an das Führerwort: „Die Ausgebombten sind die Avantgarde der Rache“. Bewährte Selbstschutzkräfte, die sich während der Terrorangriffe auf Stuttgart besonders ausgezeichnet haben, erhalten aus der Hand ihres Gauleiters Murr das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern.

Die Frontberichte werden mit Aufnahmen vom italienischen Kriegsschauplatz eingeleitet. Es folgen Bilder von der Eroberung des britischen Inselstützpunktes Leros im Dodekanes. Auf einem Einsatzhafen unserer Luftwaffe starten Arados zur Sicherung eines Truppenteils. Ein Angriffsluftschiff britischer Flieger wird abgewehrt. Inzwischen hat sich der Verband der Insel genähert und eröffnet das Feuer auf die Stellungen der feindlichen Besatzung.

Unser Sorgenkind der Dachboden

Mansarden müssen entrümpelt werden - Vermauerte Hohlräume öffnen

Obwohl die Luftschutzmaßnahmen schon beachtliche Erfolge bei der Abwehr der Terrorangriffe erzielt, gibt es noch einige Gefahrenherde, die nicht genügend beachtet worden sind. Dazu gehören z. B. die Mansarden. Man hat zwar weitgehend die Bodenräume entleert, vielfach aber nicht berücksichtigt, daß die Wohnungen in den Mansarden ebenso zu bewohnen sind, wie die Dachböden. Man wird man allerdings nicht jede bisher bewohnte Mansarde einfach räumen können. Aber man kann, zumal es sich meist um kleinere Räume handelt, einweisen alle irgend entbehrlichen, leicht brennbaren Gegenstände an sicherer Stelle aufbewahren und die unentbehrlichen, wie Betten, so aufstellen, daß sie im Gefallenfall mit wenigen Handgriffen bequem aus der Mansarde herausgebracht werden können.

Ferner sind bisher die Hohlräume unter den

Dachbänken der Mansarden nicht genügend beachtet worden, gleichgültig, ob sie verwendet werden oder ob sie als ungenutzte tote Räume beim Bau gleich vermauert worden sind. Wenn in einem derartigen Hohlraum eine Brandbombe einschlägt, so bleibt das Feuer jumeist längere Zeit unbemerkt. Wenn dann endlich irgendwo Rauch sichtbar wird, ist meist schon ein schwer zu bekämpfender Brand entstanden. Hier sind deshalb, wie an verantwortlicher Stelle betont wird, zwei Vorkehrungen am Platz:

1. Hohlräume der genannten Art entleeren wie die Dachböden und in die Kontrollgänge einbeziehen;
2. Vermauerte Hohlräume zugänglich machen.

Bei der Anbringung dieser Ruten wird man gleichzeitig erproben können, wie und mit welchem Werkzeug man den Hohlraum im Brandfälle zum Vorschein schnellstens öffnen kann.

Abdruck bei der für die Schule zuständigen Ortsgruppe der NSDAP, anfordern und für ihre Verteilung an die Schüler und Schülerinnen sorgen.

Handschuhe bei der Brandbekämpfung

Phosphorverbrennungen durch unmittelbare Bombeneinwirkung sind verhältnismäßig selten. Meist entstehen sie im Verlaufe von Rettungsarbeiten durch Spritzer auf die Kleidung oder wenn Teile abgetragener Phosphorladungen auf Hände oder freie Handflächen geraten. Brände, insbesondere Phosphorbrände, also niemals ohne Handschuhe bekämpfen. Am geeignetsten sind starke Lederhandschuhe (Motorradhandschuhe), die man vorher noch in Wasser taucht.

licher sprachlicher Mittel, nämlich lebendig und hinsichtlich der Empfindung und des Temperaments entschieden begabt, der Rolle der im Augenblick der Not dem schwer geprüften Vater und den Eltern freudig die Zukunft aufopfernden Tochter viel abzugewinnen und ihr Aufstehen als „Vielheit“, das am Freitag noch einmal wiederholt wird, darf als vielversprechende Begabungsbewertung gewertet werden. Mit den anderen Darstellern konnte die jugendliche Debitantin deshalb auch den berechtigten Beifall des zahlreichen Publikums im Residenz-Theater entgegennehmen.

Dietrich-Eckart-Abend

Dem Gedächtnis des 20. Todestages des nationalsozialistischen Dichters Dietrich Eckart wird der Sprecher Dr. Leonard Blah, Berlin, am Mittwoch, 18.30 Uhr in der Aula der Oberschule am Hofplatz einen Abend widmen, der durch eine Einführung in das Werk aus dem Werte die Gesellschaft und das Wesen des Dichters vor uns stehen lassen wird. Uns ist Dietrich Eckart als politischer Kämpfer bekannt, als Herausgeber des „Völkischen Beobachters“ und der Zeitschrift „Was wir denken“. Wir wissen, daß das Schicksal von Dietrich Eckart kommt, wie kennen auch seine dramatischen Arbeiten, so besonders die Rede des „Der Genuß“. Wenige aber wissen, daß Dietrich Eckart auch ein Dichter und Erzähler gewesen ist von gleichem Format.

Dr. Leonard Blah wird uns im Ablauf des Abends aus familiären Schicksalsgebieten des Dichters berichten. Er wird die Entwicklung vom politischen Exilanten und Erzähler zum Dramatiker und feurigen Streiter für Deutschland aufzeichnen, der im Kampf um Deutschlands Wiedergeburt sein Leben früher hingab, als es ihm die Natur geboten hätte.

Dichterlesung

Der Dichter Wilhelm Flegel ist erkrankt, so daß die für den 8. Dezember im Kurhaus vorgesehene Dichterlesung nicht stattfinden kann. An seiner Stelle wird Ernst Moritz Wagners am 17. Dezember sprechen.

Deutsche Meisterlieder

Am dritten Abend des Jahres „Deutsche Meisterlieder“ kamen im Kurhaus „Lieder der Goethezeit“ (1749-1832) zu Gehör. Ein umfangreiches Liedermaterial, meist der Berliner Liederschule entstammend, war vorbereitet worden und verließ dem Abend historisches Interesse. Komponisten der alten Schule mit Stimmvollem Liedern und Verzierungen im Anschluß an das Volkslied unter Ausgestaltung des dichterischen Wortinhalts.

Reichliche Schlachtviehlieferungen

Die Vorratslager werden weiter ernährt
Die Anlieferungen an Schlachtvieh zu den Märkten und Verteilungsstellen waren nach wie vor reichlich. Die Qualität der zum Verkauf gestellten Tiere blieb bei den Rindern weiterhin auf. Auch der Ausmaßungsgrad der Schweine war recht ansprechend. Nach Deduktion des städtischen Bedarfs, der auch in den durch Feindeinwirkung betroffenen Gebieten reibungslos befristet werden konnte, vermochte die Reichsstelle für Tiere ihre Vorratshaltung weiter zu ergänzen. In den Rindermärkten, mit Ausnahme von Wilhelmshaven, und an den Schlachtviehmärkten werden seit Beginn der Berichtswache nach Fortfall aller örtlichen Saisons- oder abhüllige bis zum Jahresende die Grundpreise gezahlt.

Eine gewissenlose Mutter

Zehn Monate Gefängnis lautete das Urteil
Eine hiesige Mutter hatte ihre Fürsorgepflicht in größter Weise verletzt. Während sie ihren Vergnügungen nachging, kamen die Kinder zu Hause fast im Schmutz um. Sie hüllten ihren Hunger aus Abfällen aus dem Kehrstrich und bettelten bei den Hausbewohnern um Brot. Die Kinder waren oft tagelang allein und auf die Hilfe der Hausbewohner angewiesen. Da Ermahnungen nichts nützten und eine Besserung in dem ungläublichen Verhalten der Frau nicht zu bemerken war, sind die Kleinen der Mutter in der Zwischzeit abgenommen worden. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten.

Kriegsbeschädigung erbbaufachsteuerfrei

Nach den bisherigen Bestimmungen sind Entschädigungsansprüche und Entschädigungsausleistungen nach der Kriegsbeschädigtenverordnung für Hausrat und andere bewegliche fürerbliche Gegenstände bei der Erbbaufachsteuer steuerfrei, soweit der Erwerber für die Wiederherstellung oder Wiederbeschaffung dieser Gegenstände tatsächlich Aufwendungen macht. Infolge der totalen Kriegführung ist die Wiederherstellung oder Wiederbeschaffung dieser Gegenstände jetzt nur noch beschränkt möglich. Der Reichsfinanzminister hat sich aber damit einverstanden erklärt, daß die Entschädigungsansprüche und Leistungen für solche Beschädigte, verkörperte oder in Verlust geratene Gegenstände stets steuerfrei gelassen werden. Entschädigungsansprüche und Leistungen für Künftigen Gegenstände sowie für Sammlungen und Gegenstände von geschichtlichem Wert sind ebenso zu behandeln, wenn der in Betracht kommende Steuerbetrag nicht erheblich ist.

Tapferkeit vor dem Feinde

Obergefreiter Fritz Dollinger, Wallau, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und dem Verwundetenabzeichen ausgezeichnet. — Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten in den schweren Kämpfen in Rußland Soldat Willi Wagner, W. Dohm, Karl von Lindt-Strasse 6, und Gefreiter Horst Eich, Wiesbaden, Giesbergstraße 20.

Nachrichten aus dem Vorkreis. Am 8. Dezember begehrt Karoline Stephan, Wiesbaden-Kloppenheim, Ohlengasse 8, in voller Größe ihre 80. Geburtstag. — Friedrich Kallenbach und Frau Luise, geb. Wauer, Württemberg 16, feiern am 7. Dezember das Fest der silbernen Hochzeit. — Die Eheleute Hermann Müller und Frau Maria, geb. Tiefenbach, Vereinststraße 2, feiern am 7. Dezember ihre silberne Hochzeit. — * Frau Müller, Wiesbaden, Schwabacher Straße 83, begehrt am 7. Dezember bei den Stadtwerken Wiesbaden AG. sein 25-jähriges Dienstjubiläum.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurde dem Reichsbahnbeamten Johann Schip-pert, Schornhorststraße 44, und dem Unteroffizier Walter Harlieb, Wiesbaden, Bismarckring 5, verliehen.

Preisföschung für Kupferde. Kupferde dürfen nur verkauft werden, wenn innerhalb der letzten drei Monate für sie ein Höchstwert nach § 1 der Anordnung des Beauftragten des Reichsnährstandes über den Verkauf von Kupferde vom 20. Februar 1940 — angebenfalls durch Schätzung — festgestellt worden ist. Nach der genannten Bestimmung hat die Höchstwertfestsetzung dem Kaufabschluß voranzugehen. Die Anordnung steht danach auf dem Standpunkt, daß eine wirkliche Preisbeeinflussung bei einer erst nachträglichen Höchstwertfestsetzung gefährdet wird.

Braunbunden sind nach den bisherigen Erfahrungen bei Frauen weitaus häufiger und schwerwiegender als bei Männern. Lange Hosen, dicke Strümpfe, festes Schuhwerk — notfalls alles durch Einlagen in bereitgestellten Wollfäßen durchnähen, bieten bei Anfallgefahren einen größeren Schutz gegen Flammen und Hitze als flatternde Röcke, nackte Beine und Sandalen.

Reichardt, Jetter, Krefe, Mozart, Beethoven, Gluck, Haydn u. a. waren die Schöpfer. Interzessant erschien das Wagners-Lied in der Version von Reichardt, Schubert, Schumann und Beethoven und das berühmte „Walden“, vertont von Amalie von Sacken-Weimar, André, Reichardt, Mozart. Solistisch war die Frankfurter Sopranistin Lotte Klein im Lied tätig; eine glänzende, auch weichen Vortragsmannern zugängliche Stimme von leicht anpreisender Klangfarbe fand das Wohlgefallen der Zuhörer.

Als nachgiebiger Begleiter am Flügel bewährte sich wieder Studentin Arelt Gigenjohn, der dem Programm einige lauchunlige, den Kenner der Volkston-materie verteilende Erläuterungen beigegeben hatte.

Wir hören am Mittwoch

Man kann den Inhalt des Reichsprogramms eine „bunte Melodienliste“ nennen, denn nicht nur auf die Sendung von 17.15-17.50 paßt diese Bezeichnung: Stücke aus Opern, Operetten (12.45-14 Uhr und 16-17 Uhr), Lieder und Tänze in der Vortragsstunde (18.30-19 Uhr), Musik und Lieder am Abend (20.15-21 Uhr) haben diesen Charakter der Folge um einen Grundgedanken.

Zeigenföschige Musik erklingt in der dem Tonseher Gehört von Weierman gepöbmeten Sendung (17.50 bis 18.30 Uhr) des Deutschenenders. Das durch seine Rungen und Erfolge in der letzten Zeit besonders ausgezeichnete Deutsche Philharmonische Orchester trägt und seinen Dirigenten Reilberth lernt man im Konzert von 20.15-21 Uhr kennen.

Wiesbadener Künstlerin anwärt. Die einheimische Pianistin Rada Bechtold spielte anfänglich eines Wagners-Konzertes als Mitglied der Meisterklasse von Frau Professor Krawinkel-Hoback in Heidelberg fünf Klavierwerke mit feinsinniger Einfühlung und reicher Tonmanierung, wie die Presse lobend hervorhob.

Elfrida Dreyer-Götsch in Köln. Die bekannte Konzertsängerin Elfrida Dreyer-Götsch (Wiesbaden) konzertierte in Köln unter Leitung von Professor Eugen Pabst mit Ariens von Mozart und Rih. Strauß. Die Kunstschönung tünkte ihren „Jugendstil“-frischen und ausgeprägten Sopran und ihre ausgeglichene koloratur-fähigkeit, sowie die „fabelhafte Sicherheit des Wims und der Ausdauer“, ferner die unvergrüßte Höhe der Stimme.

